

Buchbesprechung



Lina Bögli
Immer vorwärts. Die Reise nach Japan, Korea und China 1910-1913,
 hrsg. von Beat Hugli, Basel: Lenos Verlag,
 2019, 441 S., Abb.

Mit der Biographie »Lina Bögli –
 Ein reiches Frauenleben« von Elise Strub und
 einem Nachwort von Hans Kaspar Schiesser

ISBN 978-3-85787-809-1
 € 22.00 / Fr. 28.00

Lina Bögli (1858-1941) ist ein schweizerisches Phänomen. Das jüngste Kind eines Kleinbauern aus dem Kanton Bern war eine weltoffene, abenteuerlustige und kontaktfreudige Person, die aus eigener Kraft allein zwei große Weltreisen unternommen und darüber ausführlich berichtet hat. Sie war der erste bekannte weibliche Globetrotter wie

auch die erste Reiseschriftstellerin der Eidgenossenschaft, die im deutschsprachigen Raum leider nicht die Aufmerksamkeit erhalten hat, die sie eigentlich verdient hätte. Aus diesem Grund mag die Neuauflage ihres Reiseberichts *Immer vorwärts*, der die Erlebnisse in Japan, Korea und China in den Jahren 1910-1913 behandelt, ihrer historischen Bedeutung Genugtuung verschaffen und sie mit ihren Erlebnissen einem erweiterten Leser- und Interessenkreis präsentieren.¹

Lina Böglis Reisen waren zu Beginn des 20. Jh. keine Sensation mehr, denn spätestens seit Mitte des 19. Jh. bereisten schriftstellernde Frauen „exotische“ Plätze. Allerdings war die Mehrzahl dieser Frauen, die zumeist dem Adel oder dem vermögenden Bürger-tum entstammten, vom „klassischen“ Orient angezogen, von dem die größte Faszination ausging und beschrieben ihr „Objekt“ stark romantisch-verbrämt, ohne einen ethnographischen Blick. Bögli war darin in vielem anders. Ihre Stärke war zum einen die präzise Beobachtung und Darstellung des Erlebten. Natürlich war dieser Blick vom zeittypischen Ethnozentrismus nicht ganz frei, doch war dieser vergleichsweise

¹ Das Original erschien im Jahr 1915 bei Huber in Frauenfeld.

schwach entwickelt. Bei aller Dominanz der europäischen Mentalität hat sich Bögli ihre Aufgeschlossenheit und unbefangene Neugier bewahrt, die sie zu abwägenden Urteilen bewogen. Zum anderen wählte sie die darstellende Perspektive aus der Mitte des Volkes, dem sie sich aufgrund der eigenen Lebensgeschichte sozial verbunden fühlte. Wer also war die Protagonistin des zu rezensierenden Werkes bzw. wie sah ihr Lebensweg bis zum Antritt der Weltreisen aus?

Bögli war seit frühester Jugend als Kindermädchen tätig, zumeist in der Schweiz, dann in verschiedenen europäischen Ländern, wo sie ihre Sprachkenntnisse intensivierte, sodass sie fortan neben Deutsch auch Französisch und Englisch beherrschte und lehren konnte. Sie war sehr wissbegierig und ehrgeizig und begann aus eigener Kraft ein Lehramtsstudium, das sie 1888 mit Diplom abschloss.

Ihre erste Weltreise unternahm sie mit bescheidenen Mitteln 34-jährig im Jahr 1892, die sie für zehn Jahre in die angelsächsische Welt (Australien, Neuseeland, Nordamerika) führen sollte. Sie vermochte dank ihrer Beharrlichkeit und ihres offenen Wesens als Kindermädchen, Erzieherin und/oder Sprachlehrerin zu arbeiten und ihren Unterhalt in der Fremde zu bestreiten. Auf beiden Reisen blieb sie dem Vorsatz treu, so wenig an erspartem Geld auszugeben wie möglich und durch Arbeit vor Ort selbst genug zu verdienen. Und das klappte recht gut! Stets traf sie auf wohlgesinnte Unterstützer sowie auf Landsleute und Bekannte, die sie in ihrem Anliegen begleiteten. Mit ihrer bescheidenen, unprätentiösen Lebensweise, ihrer unvoreingenommenen Art, schaffte sie es, die Herausforderungen in Übersee zu meistern.

Der zehnjährige Auslandsaufenthalt verstärkte bei ihr die Reiselust und führte dazu, wie sie ihrem Tagebuch anvertraute, „die Menschen zu lieben“ (S. 407). Insofern verwundert es kaum, dass sie 1910 erneut zu einer mehrjährigen Weltreise aufbrach. Als Destination wählte sie diesmal Ostasien, wo sie Japan, Korea und China kennenlernen wollte. (In der Präsentation beschränke ich mich aus Platzgründen auf Japan und überlasse China wie Korea der Neugier des/der Lesers/Leserin, RHW). Mit der Transsibirischen Eisenbahn durchquerte sie die Weiten Sibiriens und erreichte schließlich per Schiff am 26. September 1910 in Tsuruga japanischen Boden. Die Situation gestaltete sich bei dieser Reise allerdings grundlegend anders, da inzwischen ihr erstes Buch publiziert worden war, mit dem sie schlagartig berühmt wurde, auch international.² Sie begegnete auf ihrer Ostasien-Reise etwa immer wieder Lesern ihres Buches, die sie als nunmehr prominente Reiseschriftstellerin begrüßten. Diese gewisse Prominenz mochte ihre zweite Reise zuweilen erleichtert haben, da sie immerhin in den ostasiatischen Fremdenkolonien als bekannte Person galt.

2 Das Buch erschien 1905 auf Deutsch unter dem Titel *Vorwärts. Briefe von einer Reise um die Welt* bei Huber in Frauenfeld. Das Original war bereits ein Jahr zuvor auf Englisch erschienen, was sehr zur Verbreitung beigetragen hat. Die Neuausgabe erschien unter dem Titel *Talofa. In zehn Jahren um die Welt*, Basel: Lenos, 2006.

In Japan dauerte es ungeachtet ihrer Bemühungen eineinhalb Monate bis zu ihrer ersten Beschäftigung als Sprachlehrerin in einem privaten japanischen Haushalt. Dann aber sorgte eine steigende Zahl von Sprachschülern nicht nur für ein geregeltes Einkommen, sondern half ihr auch bei der Anknüpfung wichtiger Kontakte. Dadurch gewann die bodenständige Schweizerin vielfältige Unterstützung bei der Suche nach Orientierung in einem Land, in dem sie trotz der entgegengebrachten Sympathie nicht heimisch wurde und starkes Heimweh nach der vertrauten Schweiz entwickelte. Im Allgemeinen unterrichtet sie von morgens früh um 7 Uhr bis gegen 20 oder gar 21 Uhr. „Morgens vor den Bureaustunden habe ich Geschäftsleute, die meist Englisch lernen; den Tag über habe ich Damen, die alle Französisch lernen, und abends kommen Beamte und Ärzte, welche, mit wenig Ausnahmen, deutsche Stunden nehmen“ (S. 154.).

Schon nach wenigen Tagen Aufenthalt in der ungewohnten Umgebung Japans zeigte sich Bögli „verloren“, da vertraute Konventionen unwirksam waren und sie mit dem bewährten Englisch nicht weiterkam. Umso mehr war sie deshalb für die gesellschaftlichen Kontakte mit erfahrenen Japanresidenten dankbar. Viele Landsleute halfen ihr dabei, sich in Tokyo zurechtzufinden und gaben wertvolle Tipps. Auf diese Weise erhielt sie Einladungen zu einem kaiserlichen Hoffest, zum Chrysanthemenfest der Kaiserin und durfte gemeinsam mit Diplomaten einer Militärparade am Geburtstag des Tennō beiwohnen. Durch Fürsprache und ihre Prominenz erhielt sie mithin Zugang zu einer exklusiven Welt, die ihr ansonsten verschlossen geblieben wäre.

Ein wichtiger persönlicher Kontakt ergab sich aus der Bekanntschaft mit Professor Nagai Nagayoshi (1844-1929) und seiner Familie, einem Pionier der japanischen Chemie und Pharmakologie, der der erste japanische Student war, der 1871 von der Meiji-Regierung zum Studium nach Deutschland entsandt worden war. Mit Nagai und seiner deutschen Ehefrau unternahm sie gemeinsame Ausflüge, lernte bei ihnen wichtige japanische Persönlichkeiten kennen (z. B. Premierminister Katsura Tarō, General Nogi Maresuke, Baron Mitsui) und unterrichtete deren Tochter Elsa in Französisch, das in jener Zeit unter der japanischen Damenwelt en vogue war. Professor Nagai vermittelte als einflußreicher Netzwerker auch diverse Besuche japanischer Bildungsstätten, so vor allem bei der Nihon Joshi Daigaku, der ersten, 1901 gegründeten japanischen Frauenuniversität.

Als wache Beobachterin des japanischen Alltagslebens, speziell der Frauen, gewann Lina Bögli die Überzeugung – trotz aller Vorbehalte westlicher Kritiker –, „dass japanische Frauen ebenso gewandte Welt Damen werden können, wie die Frauen des Okzidents; sie bedürfen nur der Gelegenheit, sich dazu zu entwickeln, und diese Gelegenheit finden sie eben vorläufig nur in Europa oder Amerika“ (S. 68f.). Bögli beklagte indes zutiefst die abschätzige und erniedrigende Behandlung der Japaner durch westliche Ausländer, die Japan die politischen und wirtschaftlichen Erfolge neideten und vom Überlegenheitsgefühl der westlichen Kultur durchdrungen waren (S. 120f.).

Im Gegensatz zu vielen anderen Ausländern kam sie mit dem japanischen Essen und den „liliputanischen Portionen“ (S. 27) klar, auch wenn sie vom Nährwert nicht restlos überzeugt war (S. 187). Sie liebte Sashimi und Sojasoße, vor allem aber Shabu Shabu („Selten hat mir eine Mahlzeit so geschmeckt, und sicher habe ich nie so schmackhaftes Rindfleisch gegessen“, S. 157), nur Sake mundete ihr weniger (S. 86). Gleichwohl sehnte sie europäisches Essen herbei, da ihr japanische Gerichte auf Dauer zu fad schmeckten (S. 187).

Zu guter Letzt hielt sie noch einen Rat für alleinstehende weibliche Reisende parat, die etwa in ihre Fußstapfen zu treten gedachten und Japan als Ziel anpeilten: „... das Land ist schön, das Klima gut, und die Menschen sind anständig; aber für eine alleinstehende Frau, und ganz besonders für ein alleinstehendes junges Mädchen, das sich auf ehrliche Weise seinen Lebensunterhalt verdienen will, ist, nach meiner Ansicht, Japan das hoffnungsloseste Land, das ich kenne“ (S. 190).

An den knapp zweijährigen Aufenthalt in Japan schloss sich ab September 1912 eine mehrmonatige Tätigkeit in China an, wo sie als Erzieherin in einem Missionarshaushalt in Nanking arbeitete. Die letzte Ostasienetappe war deprimierend für sie, da sie die soziale Situation der unteren Volksschichten als bedrückend empfand und sie – anders als in Japan – keinerlei Zugang zu den Chinesen fand. Korea, das sie nur auf der Durchreise bereiste, hinterließ bei ihr keinen bleibenden Eindruck.

Nach ihrer letzten großen Reise wurde Lina Bögli mit 56 Jahren in Herzogenbuchsee/Kt. Bern sesshaft und konnte von dem Erlös ihrer beiden Bücher leben. Sie hielt Vorträge über ihre Erlebnisse und erteilte weiterhin Sprachunterricht bis zu ihrem Todesjahr 1941.

Auf ebenso unterhaltsame wie behutsame Weise öffnet Lina Bögli ein bislang verschlossenes Kapitel aus dem japanischen Alltagsleben vor dem Ersten Weltkrieg. Sie begegnet dem Erlebten mit großer Sympathie und Offenheit, ist sich jedoch bewusst, dass ihre kulturellen Wurzeln in der Schweiz liegen. Ihr unpräntiöses, zutiefst menschliches Wesen hat ihr geholfen, worauf der Umschlagtext hinweist, „ein charmantes und wichtiges Dokument weiblicher Weltläufigkeit“ vorzulegen, das hiermit allen Japan-Interessenten ans Herz gelegt wird. Die Neuauflage wird ergänzt durch eine Kurzbiographie der Protagonistin sowie eine Würdigung ihrer schriftstellerischen Leistung.

Rolf-Harald Wippich, Luzern

*Er war von 1991-2011 Professor für Geschichte an der Sophia Universität Tokyo.
Seitdem lebt und arbeitet er in Luzern/CH als freischaffender Historiker.
Sein Forschungsschwerpunkt ist die deutsche Japanpolitik im 19./20. Jh.*